

# «Nuggi aufhängen!»

Nuggibäume sollen Kindern helfen, ohne auszukommen – warum aber nuckeln Kinder überhaupt?

ROBIN SCHWARZENBACH, GOLDAU

Sie hängen in der Kälte an diesem Dezemberritt, an dem die Sonne bereits hinter der Rigi verschwunden ist: Nuggi an bunten Bändern, Kettchen, Schnüren. Einer ist mit einem Datum versehen («19. 11. 17»), bei einem anderen hängt ein Briefchen dabei («Lisa Dadi Mami»), wieder andere wurden ihrerseits zu Ketten zusammengefügt und baumeln so in allerlei Farben an den Ästen. Die Buche im Tierpark Goldau ist zu einer kleinen Attraktion geworden. «Der Nuggibaum!», ruft ein Knabe von weitem und rennt schnurstracks auf ihn zu. Und er macht eine Entdeckung: «Schaut, das ist meiner!» Auch die kleine Leandra kann sich dem lustig geschmückten Baum neben dem Bartgeier-Gehege nicht entziehen. «Nuggi aufhängen!», sagt die Zweieinhalbjährige zu ihren Eltern und strahlt übers ganze Gesicht. Natürlich hat sie ihren eigenen Nuggi mitgebracht.

## Tränen beim Einschlafen

Nuggibäume sollen helfen, sich von dem geliebten Begleiter zu lösen – und so einen Schritt vorwärts zu machen im Leben. Die Idee stammt aus Dänemark. Den Schnullerbaum auf der Insel Thurø, den vermutlich ältesten überhaupt, gibt es seit den 1920er Jahren. Besonders schöne Beispiele mit Tausenden von Schnullern finden sich auch in Deutschland. Jener in Goldau hat es in den vergangenen zwei, drei Jahren ebenfalls zu einem stattlichen Exemplar mit über tausend Nuggi gebracht. Und das erst noch ungewollt. «Wir haben einfach alle im Park herumliegenden Nuggi eingesammelt und an den Baum gehängt», erzählt Markus Reichlin, Mitarbeiter Unterhalt in Goldau. «Das waren 70, 80 Stück.» An einen eigentlichen Nuggibaum für Kinder habe damals niemand gedacht. Doch dann fingen die Besucher an, weitere Nuggi aufzuhängen.

«Ein Rahmen beim Loslassen hilft», sagt Nico Gurtner vom Museum für Kommunikation in Bern, selbst Vater zweier kleiner Kinder. Seit einer Ausstellung über Rituale besitzt das Museum ebenfalls einen Nuggibaum. Gurtners dreijähriger Sohn hat sich so Anfang Jahr von seiner Nuggizeit verabschiedet. Der Bub sei von selber auf die Idee gekommen und dabei zunächst unverbindlich geblieben – bis er eines Tages gesagt habe, dass er seine Nuggi nicht mehr brauche und sie jetzt zum Nuggibaum bringen wolle, erzählt Gurtner. Gesagt, getan. Beim Einschlafen in der ersten Nacht danach gab es dann aber Tränen. Doch die Nuggi waren weg, und zwar alle. Gurtner, seine Frau und der Kleine hatten an dem Haselstrauch vor dem Museum einen ganzen Strauss davon angebracht. War das vielleicht doch zu früh gewesen? Zu konsequent?

Solche Zweifel kennen viele Eltern, zumal sich bei manchen Kleinkindern



Am Nuggibaum im Tierpark Goldau hängen bereits über tausend Nuggi.

KARIN HÖFER / NZZ

(und Eltern) in gewissen Phasen alles um den Nuggi zu drehen scheint. Doch vielleicht hatte die Familie auch Glück, dass sie in dem Moment gar nicht anders konnte, als die Sache durchzuziehen. Am nächsten Tag waren die Nuggi nämlich schon fast vergessen.

Nuggibäume oder andere Tricks zur Entwöhnung – etwa den Nuggi dem Samichlaus oder einer unsichtbaren Fee anzuvertrauen (und dafür möglicherweise ein Geschenk zu bekommen) – scheinen also eine feine Sache zu sein. Ein Baum mit zig weiteren Nuggi bietet zudem die Möglichkeit, die Erfahrung der Ablösung mit anderen Kindern zu teilen oder den eben erst abgegebenen Nuggi noch einmal «besuchen» zu gehen, falls nötig. «Es ist ein wichtiger Gegenstand», sagt Gurtner.

## 1,5 Millionen neue Nuggi pro Jahr

R. Sc. · Nuckeln ist ein Bedürfnis, das bereits bei ungeborenen Kindern im Mutterleib zum Ausdruck kommt. Der Nuggi hat denn auch eine lange Vorgeschichte. Spuren mundgerechter Gegenstände zur Beruhigung (und Ernährung) von Babys und kleinen Kindern finden sich bereits im Altertum. In Honig oder in andere Leckereien getränkt, war der «Schnuller» auch im 19. Jahrhundert beliebt, wie eine gleichnamige Bilder- geschichte von Wilhelm Busch aus den 1860er Jahren zeigt.

Dem ist sicher so. Säuglinge und Kleinkinder nuckeln nicht nur zur Nahrungsaufnahme beim Stillen und am Schoppen, sondern auch, weil es beruhigt und sie es daher gerne machen. Nicht umsonst wird der Nuggi im Amerikanischen als «pacifier» bezeichnet. Doch ist mit einem beruhigenden Saugstück im Mund wirklich alles gut?

## Kein Allheilmittel

Zunächst gilt: Am Nuggi nuckeln ist besser als intensives Daumenlutschen, denn bei kleinen Kindern kann Letzteres zu Zahnfehlstellungen und Kieferverformungen führen. Doch auch der Nuggi ist kein Allheilmittel, bei Schreikindern ohnehin nicht. Eltern sollten den Nuggi mit Bedacht einsetzen, findet Heidi

Zinggeler Führer, Präsidentin des Vereins Kinderärzte Schweiz. Sie kritisiert den Zeitgeist, dass Mütter und Väter ihren Kleinen den Nuggi beim kleinsten Mucks oft sofort in den Mund stecken. Das schafft fragwürdige Abhängigkeiten – auf beiden Seiten: Kinder lernen nicht, kleinere Hürden zu überwinden, sich zu gedulden, sich abzulenken und dass sie sich so auch selber beruhigen können. Und Eltern bekommen zum Teil nicht mit, dass ihre Kinder mehr brauchen als einen Nuggi, zum Beispiel Aufmerksamkeit und Zutrauen, dass sie auch ohne Nuggi zurecht kommen und sich ausdrücken können (was mit einem Nuggi im Mund generell schwierig ist).

«Kinder spüren, wenn ihre Eltern unsicher oder genervt sind und sie mit dem Nuggi vor allem ruhiggestellt werden sollen», sagt Zinggeler. Ihren eigenen Kindern habe sie auch den Nuggi gegeben, aber nur selten und im Säuglingsalter. Nico Gurtner kann diese Haltung verstehen. Er hatte ähnliche Vorstellungen, als er noch keine Kinder hatte. «Doch wenn sie erst einmal da sind, wird man pragmatisch.» Ein Nuggi könne akustische Ruhe herbeiführen, was aber nicht heisse, dass man sich nicht mit dem Kind auseinandersetze.

Die kleine Leandra im Tierpark brauchen solche Gedanken nicht zu kümmern. Ihr Nuggi hängt nun auch am Baum. Sie freut sich und weiss: Zu Hause, im Bett beim Einschlafen, hat sie noch einen. Das mit dem Nuggibaum war heute nur zur Probe, sozusagen.

## 4400 Jahre altes Grab entdeckt

Gut erhaltener Fund in Ägypten

(dpa) · Ägyptische Archäologen haben nahe Kairo ein mehr als 4000 Jahre altes Grabmal gefunden. Es sei aussergewöhnlich gut erhalten und zeichne sich durch die farbige Bemalung der Reliefstatuen im Inneren aus, sagte Antikenminister Khalid al-Anani am Samstag. «Es handelt sich um einen der schönsten Funde, die wir in der vergangenen Zeit gemacht haben.» Das Grabmal gehörte zu einem Hohepriester namens Wahtye und wurde an der berühmten Stufenpyramide in Sakkara südlich von Kairo entdeckt. Es ist 4400 Jahre alt und geht auf die altägyptische Fünfte Dynastie zurück. Wahtye war demnach unter dem König Neferirkare (um 2500 v. Chr.) in Amt und Würden.

## Täter war vorbestraft

Nürnberger Polizei nimmt Messerstecher fest

(dpa) · Der nach Messerangriffen auf drei Frauen in Nürnberg gefasste Tatverdächtige ist bereits vielfach mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Der Mann sei 18-mal verurteilt worden, sagte die ermittelnde Oberstaatsanwältin am Sonntag in Nürnberg. Vorwiegend gehe es um Diebstahl, Drogendelikte, Brandstiftung, Betrug und Beleidigung. Der 38-Jährige habe aber auch einmal eine Jugendstrafe wegen einer Vergewaltigung erhalten.

Das Motiv für die Angriffe am Donnerstagabend ist weiter unklar. Der Verdächtige hat sich bisher nicht zu den Vorwürfen geäußert. Weil er alle seine Opfer auf dem Nachhauseweg überraschte, geht die Anklagebehörde in allen drei Fällen von versuchtem Mord aus. Der Mann kannte die Frauen nicht und

sprach sie vor den Angriffen auch nicht an. Innerhalb von rund drei Stunden soll der Deutsche ohne festen Wohnsitz drei Frauen im Alter von 26, 34 und 56 Jahren niedergestochen haben. Alle drei Opfer wurden am Oberkörper schwer verletzt, zwei der Frauen schwebten zeitweise in Lebensgefahr.

Am Freitagvormittag konnte eine Polizeistreife den Mann in der Nähe der Tatorte vorläufig in Gewahrsam nehmen. Auf ihn hatten die Beschreibungen der Opfer und jene von Zeugen gepasst. Ausserdem hatte er die Tatwaffe dabei. Hierfür konnte er keine schlüssige Erklärung abgeben. An dem Messer und an seiner Kleidung konnten am Samstag zudem genetische Spuren von einem seiner Opfer nachgewiesen werden.

## Illegales Elfenbein in Kambodscha

Über drei Tonnen beschlagnahmt

(afp) · In Kambodscha haben Behörden den bisher grössten Fund illegalen Elfenbeins in der Geschichte des Landes vermeldet. 1026 Elefantenzähne mit einem Gewicht von mehr als 3,2 Tonnen wurden im Hafen der Hauptstadt Phnom Penh beschlagnahmt. Die Stosszähne seien bereits am Donnerstag in einem verlassenen Container gefunden worden, sagte der Leiter der Zollbehörde gegenüber der Nachrichtenagentur AFP am Sonntag. Man habe auf einen Tipp der amerikanischen Botschaft hin gehandelt. Demnach kam das Elfenbein aus Moçambique. Der illegale Handel mit Tierprodukten blüht in dem südostasiatischen Land, vor allem wegen einer hohen Nachfrage aus China und Vietnam.

## ADVENTSKALENDER (17)

### Der Tiefton fällt durch

Das grösste Streichinstrument der Welt war ein Flop

RUTH HAENER

Jean Baptiste Vuillaume war ein verrückter Kerl. Seine Experimentierfreude war grenzenlos und landete mit dem Oktobass geradezu im Absurden. Keiner hat je ein grösseres Streichinstrument gebaut als er, dafür hat es nur drei Saiten: Kontra C, Kontra G und – natürlich – grosses C. Der riesige Kontrabass ist 3,45 Meter hoch und wiegt an die 100 Kilogramm. Oktobass zu spielen, ist also ziemlich sportlich, fast gar keiner tut es. Wer es wagt, stellt sich auf den Sockel, der am Instrument befestigt ist, und spielt linker Hand und Fuss via Hebel und Pedale, rechter Hand via Bogen. Wahrscheinlich wurde der Prototyp von zwei Musikern gespielt, der eine griff, der andere strich. Spieltechnikvariationen halten sich so oder so in Grenzen. Aber tief tönt er, grausig tief.

Eigentlich war Jean Baptiste Vuillaume (1798–1875) die erste Pariser Adresse für Geigenbau, dazu gehörte auch die Herstellung von Kopien der grossen Italiener aus Cremona. Man erzählt sich, dass selbst der Teufelsgeiger Niccolò Paganini seine Cannone von Guarnieri del Gesù aus dem Jahr 1743 nicht von einer Kopie von Vuillaume habe unterscheiden können. Se non è vero, beste Werbung ist das allemal. Dass er sich die Mühe machte, auch die Ursprungszertifikate zu manipulieren, war nicht unüblich zu seiner Zeit, wenn auch schon damals nicht schön, aber gut fürs Geschäft. Das allein machte ihn nicht zufrieden, er war auch ein Tüftler und Forscher. 1850 wünschte sich der Komponist

## ADVENTSKALENDER

An dieser Stelle präsentieren wir Ihnen in der Vorweihnachtszeit Perlen aus dem NZZ-Archiv.

NZZ nzz.ch/panorama

Hector Berlioz einen nie da gewesenen, vollklingenden Bass – Jean Baptiste Vuillaume baute ihn.

Alles war gross an diesem neuen Instrument – zu gross zum Spielen. Tatsächlich blieb es ein Versuch. Zwar empfahl Hector Berlioz den Riesen, schrieb aber keine einzige Note für den Neuling. 1855 kam er in Charles Gounods «Messe solennelle en l'honneur de Sainte-Cécile» erstmals zum Einsatz. Den Durchbruch brachte auch das nicht, der Oktobass blieb eine Kuriosität und verschwand im Museum. Besser erging es Jean Baptiste Vuillaume. Er gewann für seine Streichinstrumente in traditionellem Format Goldmedaille um Goldmedaille und wurde deshalb 1855 Mitglied der französischen Ehrenlegion. Frankreich vergab keine höhere Auszeichnung.

## ZAHLENRÄTSEL NR. 293

8			13		7	
10	3	6		8		6
8		10		9		3
	13		7		10	5
6	14			12		
	9			4		
7		15		13		

SPIELREGELN «GEBIETSSUMME»: Die Ziffern 1 bis 7 sind so einzutragen, dass sie in jeder Zeile und jeder Spalte einmal vorkommen. Die kleinen Zahlen in den umrandeten Gebieten geben die Summe im jeweiligen Gebiet an. Innerhalb eines Gebiets können Ziffern mehrfach vorkommen.

5	3	7	4	1	2	6
1	7	3	6	4	5	2
3	4	2	1	7	6	5
7	6	5	3	2	1	4
6	5	4	2	3	7	1
4	2	1	5	6	3	7
2	1	6	7	5	4	3

Auflösung:  
Zahlenrätsel Nr. 292